

**Matthäus 25,1-13 (Luthertext)**

*Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.*

*Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug.*

*Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.*

*Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.*

*Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.*

*Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurdeverschlossen.*

*Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!*

*Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.*

*Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.*



„Mama, warum weint die Frau so?“ Der kleine Junge ist voller Mitleid. Er steht mit seiner Mutter in der Paradiesvorhalle am Magdeburger Dom und zeigt auf eine der 5 Törichten Jungfrauen. Sie steht mit den anderen, jede auf einem kleinen Sockel, an der Wand. Ihr Gesicht ist schmerzvoll verzogen, mit dem Handballen reibt sie sich die Tränen aus den Augen. Verzweifelt schluchzend steht sie da. Aus, vorbei, zu spät. Der Bräutigam ist da. Gemeinsam haben sie so lange gewartet, die halbe Nacht, und nun stehen fünf von ihnen dumm da. Sie stehen draußen.

Die Fünf anderen sind drin. Sie feiern. Sie gehören dazu. Aber die Tür ist zu. Aus, vorbei, zu spät.

Der Bräutigam hat gesagt: Ich kenne euch nicht. Und das bloß, weil sie das Öl für ihre Fackeln vergessen haben und noch welches nachkaufen mussten. Das kann doch mal vorkommen!

Die anderen hätten doch etwas von ihrem Öl abgeben können! Vielleicht hätte es doch gereicht.

Wenigstens probieren hätte man es können.

Wie gemein, wie unsolidarisch, wie egoistisch die sind! Das soll klug sein?

Sie blickt noch einmal auf die weinende junge Frau auf dem Sims.

So ähnlich habe ich wahrscheinlich auch ausgesehen, denkt die Mutter mit dem kleinen Jungen an der Hand. So verzweifelt. So trostlos. Manchmal spürt sie ihn immer noch, den stechenden Schmerz in ihrem Innern. So, wie er war, als sie da das erste mal am Grab ihres Mannes stand.

Viel zu jung, viel zu plötzlich war er bei einem Unfall gestorben.

Da hab ich auch gedacht: aus, vorbei, zu spät. Und mich gefragt: Hätte ich mich besser vorbereiten können, besser vorsorgen sollen? Die Sache mit dem Kredit, das neue Haus, die Frage, was mit den alten Eltern wird und wie sie die Ausbildung der Kinder mal absichern wollten. Überhaupt, wie das mal wäre, wenn einer von uns stirbt. Wer denkt denn schon in so jungen Jahren ans Sterben! Doch das schlimmste ist dieser Streit am letzten Morgen. Es war nur eine Kleinigkeit. Wer hätte denn gehäht... Das liegt ihr besonders schwer im Magen. Wenn wir uns doch noch versöhnt hätten. Ob ich dann besser loslassen könnte? Frieden finden?

Nun stehe ich wie vor einer verschlossenen Tür, stehe draußen. Und drinnen, da wird gefeiert, da ist alles in Ordnung, da sind die, die es richtig gemacht haben, klug angestellt, vorgesorgt. Und ich, ich stehe manchmal immer noch da und heule mir die Augen aus, so wie die Jungfrau hier in der Paradiesvorhalle am Dom.

Mit ihrem Sohn an der Hand geht sie den Weg nach Hause. Erst über den großen Domplatz. Dort kurven Kinder mit ihren Bobbycars und Dreirädern herum. Auf das Pflaster hat jemand mit Kreide Straßen und Häuser, dazu auch eine große Kirche mit bunten Fenstern einer großen Tür gemalt. Sie überqueren den Platz und biegen in die große Einkaufsstraße ein. Gehen vorbei an Geschäften und Cafés.

In einem Café sieht sie zwei Bekannte sitzen. Zwei Frauen, wie sie unterschiedlicher nicht hätten sein können. Und doch waren die beiden gut befreundet. Vielleicht auch – deswegen.

Ada, lebt noch gar nicht so lange in der Stadt, in diesem Land. Kam zum Studieren hierher aus der Ferne. Ihre Familie hat jahrelang gespart, um ihr die Reise, das Visum, die Versicherung und den Unterhalt zu finanzieren. Dann hat es nur ein Jahr gereicht. Niemand hat vorher wirklich geglaubt, dass es so viel Geld sein würde, was sie braucht. Dazu kam hier die fremde Sprache, die andere Kultur. Es war schwer für sie. Neben dem Studium musste sie bald auch noch arbeiten gehen. Hatte kaum Zeit zum Lernen. Und schließlich ist sie das dritte mal durchs Physikum gefallen. Aus, vorbei. Tür zu. So sah es zunächst aus. Doch da war dann das Kind in ihrem Bauch. Und der Vater dazu. Sie konnte bleiben, eine andere Ausbildung machen. Lang gehalten hat die Liebe nicht. Nun zieht sie das Kind allein groß und hangelt sich so durch. Doch bei all dem ist sie fröhlich und irgendwie sorglos. Immer gibt es etwas zu lachen und zu erzählen. Das gefällt ihrer Freundin so an ihr. Die sitzt ihr gegenüber. Hat gerade eine Pause zwischen zwei meetings und trifft sich auf einen Kaffee mit Ada. Bei ihr scheint alles wohlgeordnet. Sie kommt aus einer wohl-situierten Familie. Tür und Tor standen ihr immer offen. Sie sieht blendend aus, hat einen angesehenen Beruf, verdient gut. Bei einem Kongress hat sie ihren Mann kennengelernt. Der war total begeistert von ihrem Vortrag, den sie dort gehalten hat. Na und von ihr natürlich auch. Dann trafen sie sich öfter, fuhren zusammen weg. Nun sind sie schon jahrelang zusammen und wollen auch ein Kind. - Sie schaut nervös auf ihr handy, runzelt die Stirn und steht auf. Etwas scheint dringend zu sein. Die Freundinnen umarmen sich. Fröhlich winkt Ada ihr noch zu, dann eilt sie davon.

Die junge Frau geht mit dem Jungen an der Hand versonnen weiter. Sie denkt an die Jungfrauen auf den Sockeln am Dom. Die einen, die das Öl dabei haben, sie werden klug, vorausschauend, fleißig und umsichtig genannt. Die anderen, ohne das Öl, töricht, dumm, einfältig oder auch naiv.

Dann hat sie wieder die beiden Freundinnen vor Augen. Wie schön, dass sie sich gegenseitig unterstützen und zusammen am Leben freuen können. Wer von beiden wohl das Leben mehr genießen kann, wer wohl die glücklicheren von beiden ist, fragt sie sich.

Gleich ist sie zu Hause. Nur noch wenige Schritte und sie geht mit dem Jungen die Treppe hinauf zu ihrer Wohnung.

Am Abend, als der Junge dann im Bett ist, setzt sie sich in ihren Sessel am Fenster.

Auf dem kleinen Tisch vor dem Fensterbrett steht eine dicke rote Kerze. Dicht daneben das Bild ihres Mannes. Er schaut lachend in die Kamera. Dieses Bild hat sie am liebsten. Es ist ihr liebstes Erinnerungsbild.

Auch eines von den Großeltern steht dabei. Sie sind schon gestorben, als sie selbst noch ein Kind

war. Sie haben sich sehr gemocht.

Draußen ist es längst dunkel. Das Licht einer Straßenlampe scheint ins Zimmer, darum kann sie dort sitzen und sieht doch alles im Raum. Nach einer Weile steht sie auf und zündet die dicke rote Kerze an.

Dieses Licht kann noch lange brennen, denkt sie und beobachtet, wie sich das warme, tanzende Leuchten im Raum verteilt.

In Gedanken geht sie, so wie sie es fast jeden Tag tut, zum Friedhof.

In dieser Jahreszeit ist es oft schon dämmerig. Manchmal hat sie den Jungen dabei. Der ist dann ganz fasziniert von den vielen Lichtern auf den Gräbern. Allerseelen ist vorbei und der Totensonntag naht. Auf dem Friedhof brennen Lichter. An einem Kindergrab steht eine bunte Laterne, so als würde gleich ein Kind kommen und die Laterne nehmen und zum Martinsumzug gehen wollen. Die Laterne steht bereit. Und wenn Kinder über den Friedhof gehen, zeigen sie auf die Laterne: Schau mal, wie schön!

Dann gehen sie zum Ausgang des Friedhofs. Es ist ein großes Tor aus Schmiedeeisen. Manchmal ist es verschlossen. Dann gibt es nur an der Seite eine kleine Pforte, durch die die Besucher gehen können.

Doch heute ist das anders. Beide Flügel stehen weit offen. Mit ihrem Jungen an der Hand geht sie mühelos hindurch.

Ihr Gesicht leuchtet voll innerer Freude.



Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Zeit und Ewigkeit. Amen